

Einem alten Handwerk auf der Spur

Im Emmental kann man unter kundiger Leitung seine ganz persönliche Glocke giessen. Bericht von Robin Schwarzenbach



In einem der letzten Betriebe seiner Art können Besucher das Handwerk des Glockengiessens aus nächster Nähe kennenlernen. Es winkt ein spezielles Souvenir: eine Kuhglocke, die man persönlich verzieren oder sogar selber giessen darf.

In der Giesserei Berger können sich Laien im Erstellen von Glockenformen und im Giessen einer Glocke versuchen. (Bild: Karin Hofer / NZZ)

Ein Rindvieh, das etwas auf sich hält, trägt Schmuck um den Hals. Mehr noch: Glocken und Treicheln an bestickten oder mit Schnitzereien verzierten Riemen markieren mitunter den Stolz eines ganzen Berufsstandes. Dies vor allem bei den Alpfahrten im Frühling und im Herbst – bei denen überdimensionierte, im Grunde gänzlich unpraktische «Klunker» zur Schau gestellt werden. Für den Landwirt indes sind die Schmuckstücke nicht nur eine repräsentative Liebeserklärung an seine Tiere. In kleineren Grössen bringen sie den Vorteil mit sich, dass der Überblick über Kälber, Galtvieh und Kühe auf offener Weide nicht verloren geht. Jede Glocke, jede geschmiedete Treichel hat – da nach wie vor in Handarbeit gefertigt – einen leicht anderen Klang. Entsprechend wissen gute Bauernohren genau auszumachen, welches Tier abseits der Herde grast oder sich gerade im Wald versteckt.

Ein Rindvieh ist, was seinen Halsschmuck angeht, nicht zu Spässen aufgelegt. «Einst kam ein Bauer zu mir und klagte, dass eine seiner Kühe jedwede Nahrung verweigere», erzählt René Kern, Inhaber der Glockengiesserei Berger in Bärau im Emmental. Die angestammte Glocke des Tieres sei kaputtgegangen, also habe der Landwirt nach einem gleichen Exemplar verlangt. «Und siehe da», sagt Kern, «die Kuh hat wieder gefressen, wie wenn nichts gewesen wäre.» Die sechsköpfige Besuchergruppe, die an diesem grauen Herbsttag vom Baselbiet bis ins hinterste Emmental gefahren ist, um beim Giessen einer Glocke dabei zu sein, nimmt die Anekdote staunend zur Kenntnis. Dass eine Milchkuh derart sensibel sein kann, das hat offenbar niemand erwartet.

Feines Gespür ist auch in einer Glockengiesserei gefragt. Das Prinzip ist seit Jahrhunderten das gleiche. Mit einem Modell, der Mutterglocke, wird in einem Zylinder das Negativ aus Natursand erstellt. Dabei ist Präzision unabdingbar: Die Wasserwaage bürgt dafür, dass der Bügelriemen schön gerade über die Mutterglocke zu liegen kommt. «Der Sand darf nicht zu fest, aber auch nicht zu locker sitzen», sagt Kern, während er die dunkle Masse zunächst

von Hand und dann mit dem Stampfer auf beiden Seiten zu einem Korpus verdichtet. Bald ist die Gussform stabil genug, so dass Kern die beiden Hälften geschickt zu trennen weiss. Ist die Mutterglocke entfernt, werden Eingusskanäle und Austrittslöcher für die Luft gestochen. Dabei geht der Fachmann sorgfältig und doch entschlossen vor. «Mein Lehrmeister sagte immer: „Kern, das kann man nicht lernen, das muss man können!“, so erinnert sich der 62-Jährige an die ersten Erfahrungen in seinem Beruf in den 1960er Jahren. Eine Gussform sei ihm denn auch noch nie zerbrochen.

Trotzdem können sich in der Giesserei Berger seit Anfang Jahr auch Laien im Erstellen von Glockenformen und im Giessen der eigenen Glocke versuchen. Die Baselbieter haben die einfachere Variante gewählt. Sie beschränken sich aufs Verzieren der Mantelinnenseite, also der oberen Hälfte der fertigen Sandform. Hierzu liegen Modellierwerkzeuge mit dem Schweizer und sämtlichen Kantonswappen bereit, ebenso stehen Abdrücke von Edelweiss und anderen Blumen zur Wahl. Zu einem persönlichen Erinnerungsstück wird eine Glocke durch die Inschrift. «Kein Problem», fordert Kern die Runde zum Mitmachen auf, «ihr müsst einfach von hinten nach vorne schreiben!» Misslungene Buchstaben- oder Zahlenaufdrucke sind keine Tragödie. Mit einem Radiergriffel und etwas zusätzlichem Sand ist rasch Platz geschaffen für einen neuen Versuch.

Unterdessen ist der Ofen eingeheizt. Eine Gasflamme bringt die wenigen Bronzestücke, die es für eine Glocke von 2,6 Kilogramm Gewicht und 20 Zentimetern Durchmesser braucht, innert zehn Minuten zum Schmelzen. Die Temperatur beträgt über 1200 Grad. Im Tiegel leuchtet die flüssige Glockenspeise. Es ist ein kurzer Anblick, bis der goldene Strom im Zylinder verschwindet und alsbald wieder erstarrt. Augenblicke später nur wird die Glocke aus der Sandform herausgebrochen. Es folgen die letzten Arbeitsschritte, die wiederum von Kern selbst, seiner Frau und Partnerin oder einem der drei Angestellten übernommen werden: Abschleifen, Sandstrahlen und Abdrehen der Glocke, bevor der Klöppel angebracht wird. Im Hause Berger sind diese Handgriffe Routine. Der Betrieb existiert seit dem Jahre 1730 und gilt als eine der letzten kommerziellen Glockengiessereien in der Schweiz. In ihrem Hauptgeschäft – produziert werden auch Verbindungsteile für Hochspannungsleitungen – bringt es die Manufaktur auf 20 bis 30 Exemplare pro Tag. Übrigens: Laut dem Schweizerischen Bauernverband ist eine 2,6 Kilogramm schwere Glocke, wie sie die Baselbieter mit nach Hause nehmen, für ein ausgewachsenes Hausrind keine Bürde. Bei einem Körpergewicht von rund 600 Kilogramm entspräche dies weniger als einem halben Prozent. Und vor allem kommen Glocken dieser Grösse den Kühen beim Grasens nicht in die Quere.

Gut zu wissen: *Führungen: Besuchergruppen stehen verschiedene Angebote zur Wahl: Verzieren einer Glocke pro Gruppe; Verzieren und Selbergiessen (eine Glocke pro Teilnehmer) oder Formen, Verzieren und Giessen (eine Glocke pro Teilnehmer).*

Preise: ab 280 Franken pro Gruppe. Alle Anlässe nur auf Voranmeldung.

Informationen: *Glockengiesserei Berger, Bäraustrasse 1, 3552 Bärau.*

Telefon 034 408 38 38; Internet: www.glocken.ch